Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 52 (1948-1949)

Heft: 6

Artikel: Die Weihnachtsboten

Autor: E.Brn.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-665933

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Weihnachtsboten

Ein schönes Jugenderlebnis war schuld daran, daß Susannas Lieblingsblumen die Christzrosen waren. Diese hatten ihr einst den Weg zum Weihnachtslicht gewiesen, und das konnte sie nie vergessen. Denn gibt es größeres als dies, die Liebe Gottes kennen zu lernen und sich in diese eingeschlossen zu wissen?

Schon früh hatte Susanna den Plan gefaßt, Aerztin zu werden. Es schien für sie keinen an= dern Weg zu geben. In dieser Absicht war sie denn auch mit zwölf Jahren ins Ghmnasium eingetreten. Obwohl sie den Anforderungen der Schule voll genügen konnte, zeigte sich doch mit der Zeit, daß ihre Kraft und Gesundheit nicht ausreichte. Sie fühlte sich immer müde, klagte oft über Unwohlsein, schlief und af schlecht und hatte ein angegriffenes, kränkliches Aussehen. Eine bestimmte Krankheit ließ sich nicht ermit= teln, doch erkannte der Arzt den Grund dieses Zustandes in einer Ueberbeanspruchung durch die Schule, und er riet den Eltern, das nun fünfzehnjährige Mädchen aus dieser herauszuneh= men und einen andern Beruf ergreifen zu lassen.

Susanna konnte den Gedanken, ihren Berußswunsch aufgeben zu müssen, nicht ohne große seelische Qualen ertragen. Als die Eltern in ihrer wohlgemeinten Sorge aber darauf bestanden und der Tochter vorschlugen, sich in einem Töchterinstitut in den Bergen allgemein weiterzubilden und sich dabei gesundheitlich zu erholen, wurde sie so traurig, daß es schien, als könne keine Sonne mehr in ihre Seele dringen.

Man tröftete Susanna mit der Aussicht, nach 1—2 Jahren, wenn eine gesundheitliche Erstarsfung zu erzielen wäre, ihren begonnenen Weg wieder fortsetzen zu dürfen. Aber das bedeutete für Susanna keinen Trost. Sie kannte sich zu gut, um nicht zu wissen, daß sie nicht auf allzuslange Zeit hinaus den Eltern zur Last fallen konnte. Da das Arztstudium ohnehin schon lang genug war, kam ein Ausschub gar nicht in Frage. Niemand wußte Kat, man mußte hoffen, daß Susanna mit der Zeit es lernen würde, sich in

das Notwendige zu schicken und wieder froh in die Zukunft zu blicken.

Als Susanna am Abend vor Weihnacht, nachbem sie schon eine Zeitlang im Töchterinstitut geweilt hatte, ohne daß eine wesentliche Veränderung mit ihr vorgegangen wäre, einen kleinen Spaziergang an den nahe gelegenen Walbrand hinauf unternahm, widerfuhr ihr ein Wunder, daß große Weihnachtswunder, daß Licht in die dunkelste Nacht fällt, welches ihrem Leben eine völlig neue Wendung gab.

Wie sie so müde dahinschritt, fiel ihr Blick plöhlich auf einen weißen Blumenstern, der aus der dünnen Schneeschicht am Waldrand emporragte.

"Eine Chriftrose, eine Chriftrose!" jubelte es plötzlich in ihr. Sie trat näher hinzu und sah, daß noch viele andere sich einen Weg durch den Schnee zu Licht und Sonne gebahnt hatten. Es ergriff sie sichtlich, eine solch herrliche Lebens= fraft am Werke zu sehen. Wie könnte es nicht auch für sie einen Durchbruch durch das Eis, das ihre Seele zu ersticken drohte, und einen Sieg der gesunden Kraft geben? Damit, daß sie diesen Gedanken überhaupt erwog, war das Wunder schon geschehen: Sie glaubte an das Ja. Die Weihnachtssterne hatten das Wunder zu voll= bringen vermocht. Hinter diesem aber — und das wurde Susanna ganz klar — stand der lebendige Gott, der die Blumen dazu benütt hatte, das Weihnachtslicht, den Glauben an den Sieg des Lichtes in der dunkeln Welt anzuzünden.

Voll Ehrfurcht und dankbar über die plötzliche Aufhellung in ihrer Seele pflückte sie drei der Blumen, um sich auch noch in ihrem Zimmer an ihnen freuen und von ihrer stillen Predigt lernen zu können. Mit großer Sorgfalt pflegte sie ihre lieben Christrosen, die ihr so viel gez geben hatten.

Da es sich bei der Erleuchtung am Waldrand nicht um eine vorübergehende Stimmung, sondern eine wirkliche Wandlung in ihrem Wesen gehandelt hatte, konnte sie am andern Tage als rechtes Weihnachtsgeschenk, ihren Eltern schreisben, daß sie nun über ihre Zukunft nicht mehr bange sei, sondern einen Weg gefunden habe, sie möchte nämlich im Frühling in die soziale Frauenschule eintreten und Fürsorgerin werden, denn helsen könne man auch in diesem Berufe.

Damit machte sie ihren Eltern die allergrößte Freude, ein größeres Geschenk hätten sie von ihrer Tochter nicht erhalten können. Aber Susannas eigene Freude war nicht weniger groß. Zu der Beglückung über die innere Wandlung und Heilserfahrung kam nun noch diejenige hinzu, die davon ausgeht, unsern Lieben Freude bereiten zu dürfen.

Wer in der Folgezeit Susanna an Weihnachten eine Freude bereiten wollte, konnte nicht fehlgehen mit ein paar Christrosen, die ihr als Boten der sieghaften, großen Liebe und Lichtkraft Gottes immer besonders lieb blieben.

Dr. E. Brn.

Der Stern von Bethlehem

Von P. Schulthess

Wer kennt ihn nicht, den Weihnachtsstern? Auf keiner der schönen Darstellungen, die das Christkind in der Krippe liegend zeigt, fehlt er. Und wenn wir bald wieder unsere Weihnachtsbäume festlich schmücken, so stecken wir gar oft an seine Spitze den hell glänzenden Stern von Bethlehem.

Schon das frühe Christentum hatte sich für das Geburts= und Todesjahr des Heilandes in= teressiert, und in der Bibel sind beide Ereignisse durch aftronomische Vorkommnisse belegt wor= den. So sollte es leicht erscheinen, in beiden Fällen zu genauen, einwandfreien Ergebnissen zu gelangen. Bekanntlich fand ja die Kreuzigung am Tage vor dem Passahfest statt — an einem Datum, das wiederum an die Vollmondzeit ge= bunden ist. Und da während der Kreuzigung eine Mondsinsternis herrschte, ergab sich als To= destag Christi der 3. April des Jahres 33.

Weit verwickelter aber liegen die Umstände, wenn das Geburtsjahr ermittelt werden soll. Als einst die neue, christliche Zeitrechnung begründet wurde, mußte man sich auch für ein bestimmtes Geburtsjahr Christi entscheiden. Dasmals gab Dionhsius bekannt, daß Christus im Jahre 753 nach der Gründung Roms geboren sei. Heute nun steht sest daß hier ein Irrtum—ber nicht mehr bezweiselt werden kann— vorslag, da Herodes schon 749 Jahre nach der Grünz

dung der Stadt Roms, das heißt im Jahre 4 vor unserer Zeitrechnung, starb. Um das genaue Geburtsjahr doch festzustellen, scheint die altverstraute Geschichte des Sterns von Bethlehem eine Möglichkeit zu bieten.

Der ernsthaften Untersuchung wäre viel gebient, wenn im Neuen Testament der Weihmachtsstern recht exakt und sorgfältig beschrieben worden wäre. Leider aber ist stets nur von einem Stern schlechthin die Rede, und wenn auf zahlreichen Darstellungen der Weihnachtsstern auch mit einem Kometenschweif veranschaulicht ist, so bleibt doch zu bedenken, daß in jener Zeit ein Komet als Künder von Unheil angesehen wurde, so daß kaum anzunehmen ist, daß sich all die freudige Erwartung an den Erlöser an einen solchen Schweifstern knüpften.

Zudem geht aus einwandfreien aftronomischen Quellen hervor, daß zu jener Zeit kein Komet das Himmelsgewölbe durchzog. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts zeigte dann Kepler als erster, daß für den Stern von Bethlehem sehr wahrscheinlich eine Planetenkonstellation in Frage kommt. Auf Grund sehr sorgkältiger Beschachtungen und genauen Berechnungen kam der berühmte Ustronom zu dem Ergebnis, daß "eine ganz besonders eigenartige und für den Sterndeuter schlechthin außerordentliche Konstellation der beiden Planeten Jupiter und Sas